

## VORBEMERKUNGEN

In meinem Tatsachenroman „BKA – Die Reise nach Beirut“ (1990) beleuchten Momentaufnahmen aus den achtziger Jahren das Wirken des Bundeskriminalamtes im In- und Ausland. Mit der Biografie des BKA-Präsidenten Dr. Horst Herold in „Der Chef“ (1998) werden die Zeit der Terrorismusbekämpfung der siebziger Jahre und die Persönlichkeit eines überragenden BKA-Präsidenten lebendig, während mit dem vorliegenden Sachbuch der Aufbau der Wiesbadener Behörde in den fünfziger und sechziger Jahren und die NS-Vergangenheit des Führungspersonals beschrieben werden. Damit kommt gleichzeitig die BKA-Trilogie zu ihrem Abschluss.

Die Entwicklung des Bundeskriminalamtes, das in diesem Jahr sein 50-jähriges Bestehen feiert, ist untrennbar mit Paul Dickopf verbunden, der sich selbst gerne als „Architekt des BKA“ bezeichnen ließ. Wie niemand sonst hat er das Amt geprägt, allerdings unter tatkräftiger Mithilfe seines Freundes und Vertreters, Rolf Holle, der vor allem die Fäden im Hintergrund zog. In Konkurrenz zu beiden befand sich Dr. Bernhard Niggemeyer, der das Kriminalistische Institut des BKA aufbaute und leitete. Das Triumvirat stand den knapp 50 Beamten des Leitenden Dienstes vor – und nur dieser Personengruppe gilt das Forschungsinteresse -, die so gut wie alle ihre beruflichen Wurzeln in der Sicherheitspolizei Himmlers und Heydrichs hatten, in diesem Sinne geprägt waren und ihre Berufserfahrungen auf das Bundeskriminalamt übertrugen. So nimmt es nicht Wunder, dass es sich beim Aufbau des BKA um einen organisatorischen Abklatsch des Reichskriminalpolizeiamtes handelte, dessen Mittel und Methoden übernommen wurden, indem man einschlägige Richtlinien der NS-Terminologie entkleidete, andererseits die Grundzüge der Verfassung der Bundesrepublik beachtete.

So in etwa lautete auch meine Ausgangsthese, die der bekannten Tatsache Rechnung trug, dass die öffentliche Verwaltung insgesamt, aber nicht nur sie, in der Nachkriegszeit von Menschen aufgebaut wurde, die bereits im Dritten Reich in gleichen oder ähnlichen Funktionen tätig waren.

Überrascht und zugleich bestürzt hat mich im Verlauf meiner Recherchen, dass fast die Hälfte der BKA-Vorgesetzten der fünfziger und sechziger Jahre auf

schlimmste Weise unmittelbar in die Verbrechen der Nationalsozialisten verstrickt war; diese Männer hätten niemals in den Beruf zurückkehren dürfen. Somit deckt dieses Buch eine moralische und politische Katastrophe für das Bundeskriminalamt und die westdeutsche Demokratie auf: NS-Verbrecher - Schreibtischtäter wie Massenmörder, die als Mitglieder der Einsatzgruppen in Polen, der Geheimen Feldpolizei in Weißrussland oder der Polizeibataillone in der UdSSR am Völkermord und der „Endlösung der Judenfrage“ beteiligt waren - fühlten sich berufen, nach dem Krieg in einer Bundesinstitution tätig zu sein, die die Verfolgung von Verbrechern zur Aufgabe hat. Dies war möglich, nicht etwa weil die Täter ihre Vergangenheit besonders geschickt verschleiern konnten, sondern weil jeder jeden deckte.

Nicht ohne persönliche Betroffenheit las ich unter anderem die Akten über Karl Heller. Er war in den sechziger Jahren als Kriminalrat Leiter der Abteilung Kriminalpolizei in der Hessischen Polizeischule und 1963 mein Lehrgangsleiter im Kriminalkommissar-Lehrgang. Ich verehrte ihn als fachlich versierten, honorigen, gebildeten Mann und bewunderte ihn dafür, dass er große Teile von Goethes „Faust“ auswendig kannte. Aber er war auch ein Mann der Gestapo, der 1943 in Warschau 140 bis 160 Menschen als „Spione“ dem sicheren Tod überantwortete, weil sie versucht hatten, dem unmenschlichen Unterdrückungsapparat in Notwehr Widerstand entgegen zu setzen. 1944 stellte der von Himmler persönlich für seine „Erfolge“ schriftlich Belobigte Kräfte seiner Einheit zur Exekution von zehn Menschen am Lyoner Flugplatz ab und erteilte Befehl, bei Herannahen der Amerikaner einen Häftling im Gestapo-Keller zu erschießen. Ich bin nicht nur von Karl Heller maßlos enttäuscht, sondern auch wütend darüber, wie ich als junger, begeisterungsfähiger Berufsanfänger getäuscht wurde. Und ich vermute, dass es manchem Leser dieses Buches ähnlich ergehen wird, der im Bundeskriminalamt als Kriminalbeamter, Wissenschaftler oder Journalist an den internationalen Herbsttagungen teilnahm, die von dem beliebten Bernhard Niggemeyer geleitet wurden. Zeitlebens begegnete er Verdächtigungen wegen seiner Tätigkeit bei der Geheimen Feldpolizei empört und nicht ohne Arroganz. Nunmehr stempeln ihn seine eigenen Tätigkeitsberichte zum Lügner.

Paul Dickopf war eine zwielichtige Persönlichkeit, eine Spielernatur und ein raffinierter Schwindler. Das vorliegende Buch widerlegt seine Legende des „Widerstandskämpfers“ - auf die mehrere Bundesinnenminister hereinfließen -, der 1943 in die Schweiz ging und dort angeblich gegen die Nationalsozialisten arbeitete.

Die trickreiche Art, wie er im Nachkriegsdeutschland seine Pläne als Geheimdienstagent in die Entscheidungsgremien der Alliierten einspeiste und schließlich ein BKA des von ihm gewollten Zuschnitts durchsetzte, grenzt öfter an Hochstapelei, war aber letztlich von Erfolg gekrönt. Das größte Verhängnis für das junge Bundeskriminalamt bestand darin, dass man dem ehemaligen Doppelagenten Dickopf die Entscheidung in Personalsachen überließ, sodass er das BKA zu einer Versorgungsanstalt für alte Nazis und Verbrecher machte. Er konnte diese Rolle aber nur spielen, weil er als CIA-Agent die Rückendeckung der amerikanischen Besatzungsmacht besaß und die Schlüsselpositionen in der Ministerialbürokratie des Bundesinnenministeriums zugleich von NS-Gesinnungsgenossen durchgesetzt waren.

Man würde die Geschichte des Bundeskriminalamtes unzulässig verkürzen, beschränkte man sich auf die schillernde Biografie Dickopfs. Denn eine Reihe unterschiedlichster Persönlichkeiten hat einzelne Sachgebiete des Bundeskriminalamtes geprägt; ihre Tätigkeit erscheint in einem ganz anderem Licht, wenn man die Rolle durchleuchtet, die sie zwischen 1933 und 1945 spielten. So entsteht plötzlich ein fataler Zusammenhang zwischen damals und heute, zwischen dem Referenten, der im Reichssicherheitshauptamt Zigeuner in Konzentrationslager einwies und dem Referatsleiter, der sich 1954 erneut in der Bekämpfung der „Landfahrerplage“ engagierte. Oder zwischen dem Kriminalrat, der Mordaktionen der Einsatzkommandos in Russland befehligte und dem Kriminalrat in der Sicherungsgruppe, für den der Feind noch immer im Osten zu suchen war. Und wenn einige den Chefsessel im Reichskriminalpolizeiamt in ungebrochener Kontinuität mit dem gleichen Chefsessel im BKA tauschten, kann es einem ob dieser Dreistigkeit die Sprache verschlagen.

Das alles hatte Folgen: Duckmäusertum und Wagenburgverhalten, autoritärer Führungsstil und rechtslastige Arbeitsprogramme, Cliquenbildung und Postenschacher, Bewahrung des Herrschaftswissens und kleinkariierter Bürokratismus. Und immer wieder Lug und Trug, um die eigene Vergangenheit zu verbergen. Überflüssig zu erwähnen, dass „furchtbare Juristen“ (Ingo Müller) eine Bestrafung verhinderten. Wer glaubt, dass mit dem Ausscheiden der Generation so genannter Alt-Kriminalisten der Spuk ein Ende hatte, irrt. Das wachsame Auge des BKA blickte stets nach links und hatte Rechtsextremismus und Rechtsterrorismus nie im Fadenkreuz. Die Langzeitwirkung ist bis heute zu spüren und kommt insbesondere in

der Halbherzigkeit zum Ausdruck, mit der Rechtsradikalismus, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit bekämpft werden.

Als hoffnungsvoller Nachwuchs kam Dr. Herbert Schäfer 1962 zum Wiesbadener Amt, um im Kriminalistischen Institut zu arbeiten. Als der Jurist zum Untersuchungsführer in einem Disziplinarverfahren bestellt wurde, forderte er bei der Staatsanwaltschaft die Anklageschrift des Einsatzgruppen-Prozesses an, in dem die Straftaten mobiler Einheiten der Sicherheitspolizei und des SD verfolgt wurden, die in Osteuropa angebliche politische Gegner und „rassisch Unerwünschte“ systematisch ermordet hatten. Das an Schäfer adressierte Päckchen wurde im BKA geöffnet und landete nicht auf seinem, sondern auf Dickopfs Schreibtisch. Schäfer wurde vor den Präsidenten zitiert und ohne eine Begründung zurechtgewiesen: „Ich wünsche nicht, dass solche Akten in das Haus geschickt werden!“ In einer Abteilungsleiterbesprechung bemerkte der für seine Rachsucht bekannte Dickopf: „Der kriegt bei mir keinen Fuß mehr auf den Boden.“ So war es dann auch – Schäfer ließ sich nach Bremen versetzen und übernahm die Leitung des Landeskriminalamtes.

- Dem Leitenden Kriminaldirektor a.D. Herbert Schäfer habe ich vor allem zu verdanken, dass er mich motivierte, dieses Buch zu schreiben. Denn er machte mir die Dimension des Kreises um Dickopf - „Charlottenburger“ genannt - und das Dunkelfeld deutlich, in dem die nationalsozialistische Vergangenheit dieser Leute noch immer, von einigen Gerüchten abgesehen, ruhte. Nebenbei hat mich Herbert Schäfer auf seine humorige Art aus manchem Arbeitstief, das sich beim Aktenstudium über das Grauen der NS-Zeit unweigerlich einstellt, herausgeholt.

Paul Dickopf selbst trug wesentlich zur Entschlüsselung seiner Persönlichkeit bei. Denn seine pedantische Sammelwut führte zu einem umfangreichen Nachlass, der seit etwa 25 Jahren bis zum 1. Januar 2000 vom Bundeskriminalamt im Bundesarchiv Koblenz mit einem Sperrvermerk versehen war. Bei der Arbeit an der Herold-Biografie verweigerte mir 1996 das BKA den Rückgriff auf das Material mit der Begründung, dass dies „nicht im Sinn des verstorbenen Paul Dickopf“ sei. Wohl wahr, aber vielleicht wäre es schon damals im wohlverstandenen Interesse des Bundeskriminalamtes und unserer demokratischen Kultur gewesen. Stattdessen zeigt sich in der Art, wie das Amt „nacheilenden Gehorsam“ praktizierte, eine schmerzhaft Kontinuität bis zum Ende des Jahrtausends.

Mitte der siebziger Jahre wurde der Dickopf-Nachlass im dienstlichen Auftrag durch den Leitenden Kriminaldirektor im BKA, Helmut Prante, ausgewertet, der in einem umfangreichen Bericht eine zeitliche Chronologie erstellte. Prante hat das Material – wie es wohl seine Aufgabe war - eher dokumentarisch und nicht analytisch behandelt, aber trotzdem auf Widersprüche und Ungereimtheiten hingewiesen. Für meine Arbeit war der gewissenhafte und gründliche Prante-Bericht eine zuverlässige Quelle, um gezielt auf Daten und Fakten zuzugreifen.

Ich wurde bei meinem Forschungsprojekt durch viele Archive unterstützt und erfuhr vielfache Anregungen und Ermutigung in Polen durch Frau Wissocka vom Warschauer Archiv der Hauptkommission zur Verfolgung von NS-Verbrechen. Ich schulde ferner meinem Freund Prof. Dr. Witold Kulesza Dank, der sich als Hochschulprofessor und als stellvertretender Generalstaatsanwalt der Republik Polen Strafverfolgung, Forschung und Lehre auf dem Gebiet der Verbrechen des Nationalsozialismus und des Stalinismus zur Aufgabe gemacht und mich großzügig unterstützt hat.

Herr Dr. D. Bourgois ebnete mir im Schweizerischen Bundesarchiv Bern die Wege, sodass ich außer offen zugänglichen Dossiers über Paul Dickopf für zwei noch gesperrte Akten eine Sondererlaubnis der Schweizer Bundesanwaltschaft erhielt.

Mein Dank für vorzügliche Zusammenarbeit gilt Herrn Bauer und Herrn Pickro vom Bundesarchiv Koblenz; Herrn Zarwel vom Bundesarchiv Berlin; Herrn Dr. Borgert und Herrn Schröder von der Bundesarchiv-Außenstelle Ludwigsburg; Herrn Schneiderreit vom Bundesarchiv-Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten; Frau Schade von der Gauck-Behörde; Frau Heske und Herrn Remmers von der Wehrmachtsauskunftsstelle; Frau Welzing vom Landesarchiv Berlin; Herrn Dr. Müller-Boysen vom Landesarchiv Schleswig-Holstein und Herrn Dr. D. Degreif vom Landesarchiv Wiesbaden sowie Frau Voß von der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg.

Auf dem Gebiete der Nachrichtendienste konnte ich auf den kundigen Rat des Leiters des Forschungsinstituts für Friedenspolitik Erich Schmidt-Eenboom zurückgreifen, der mir auf großzügige Weise sein umfangreiches Archiv zur Verfügung stellte.

Wie es inzwischen schon zur persönlichen Tradition geworden

ist, haben Dr. Heinrich Nuhn als Historiker und Prof. Dr. Hans See als Politikwissenschaftler und Wirtschaftskriminologe das Manuskript mitgelesen -, eine Art Supervision unter Freunden, die dem Autor notwendige Sicherheit vermittelt.

Ralph Giordano, dessen letztes Buch „Die Traditionslüge – Vom Kriegerkult der Bundeswehr“ manche Parallelen zu meinem Thema aufzeigt, bin ich verbunden für Unterstützung und guten Rat, den richtigen Verlag ausgewählt zu haben. Womit ich last not least meinem Lektor, Herrn Lutz Dursthoff, herzlich danke für seine Solidarität, das Thema betreffend, und dass er während der Entstehungsphasen des Buches mein Projekt klug und professionell durch alle Klippen steuerte.

Gerne würde ich auch dem Bundeskriminalamt Dank sagen, sein Geschichtsbewusstsein loben und meine Genugtuung ausdrücken, dass das Amt bereitwillig alle Akten öffnete, um zu erkennen zu geben, dass es sich von den ehemaligen Nazi-Tätern in seinem Hause ein für allemal distanziert. Doch leider muss ich mir solche Worte versagen. Obwohl Bundesinnenminister Otto Schily die Akteneinsicht genehmigte, verschleppte die Wiesbadener Behörde über ein Jahr die Realisierung, weil dem angeblich Datenschutzgründe und „schutzwürdige Belange der Mitarbeiter“ – auch der Ehemaligen - entgegen stünden. Dies veranlasste mich zu dem im Anschluss an diese Vorbemerkungen abgedruckten Brief vom 4. Mai 2001.

Zwei Tage vor Abgabe meines Manuskriptes, am 29. Mai 2001, rief mich der Leiter des Stabes im Auftrag des BKA-Präsidenten an, um mir mitzuteilen, dass mir Dr. Kersten „nicht restriktiv gegenüberstehe“. Vielmehr seien er und Vize-Präsident Falk der Auffassung, dass man die Gründungsgeschichte des Amtes aufarbeiten solle, „wie das andere Großunternehmen auch tun“. Es gäbe also keine Gründe, mich nicht zu unterstützen. Andererseits seien „rechtliche Regelungen“ zu beachten, nach denen der Präsident Pflichten hätte, die er nicht verletzen dürfe, man wolle aber den „Ermessensspielraum zu meinen Gunsten so weit ausdehnen, wie es möglich“ sei. Um ein pragmatisches Vorgehen zu besprechen, biete mir Dr. Kersten ein Gespräch an, das wegen Urlaubs und einer Dienstreise frühestens am 18. Juni 2001 stattfinden könne (und für den 21. Juni 2001 vereinbart wurde). -

Der feststehende Erscheinungstermin des Buches ließ keinen Planungsspielraum mehr zu. Es steht damit fest, dass ich zumindest für die Erstauflage trotz eines Vorlaufes von über einem Jahr kein Blatt Papier aus dem Bundeskriminalamt zur Auswertung erhielt. Ich glaube nicht, dass hierdurch das

Gesamtergebnis der Recherche beeinträchtigt wird, wohl aber wurde die Möglichkeit eingeschränkt, wissenschaftlich so präzise wie möglich zu arbeiten, vollständig zu dokumentieren und erhobene Fakten ein weiteres Mal zu überprüfen, besonders in Personalakten. Im Einzelfall ist nicht auszuschließen, dass deswegen auch Korrekturen erforderlich werden.

Ich möchte die ehrlichen Absichten des Präsidenten, die für mich eine „neue Offenheit“ bedeuten, nicht in Zweifel ziehen. Ich halte es aber für einen politischen Fehler, nicht früher entschieden zu haben, weil der fatale Eindruck entstand, dass das Amt seine NS-Vergangenheit unter den Teppich kehren wollte. Und selbst wenn das nicht stimmen sollte, bleibt eine fragwürdige Loyalität gegenüber früheren Mitarbeitern - eine andere Variante der „Mauer des Schweigens“.

Am 22. März 2001 fand im Wiesbadener Kurhaus mit musikalischer Umrahmung durch ein BGS-Musikkorps (Militärmarsch Nr. 1 von Franz Schubert) ein Festakt „50 Jahre Bundeskriminalamt“ statt. Keiner der Redner – von Bundesinnenminister Otto Schily über BKA-Präsident Dr. Ulrich Kersten bis Interpol-Präsident Ronald K. Noble - verlor ein Wort über die Schatten der Vergangenheit des Bundeskriminalamtes.

Dieter Schenk  
31. Mai 2001